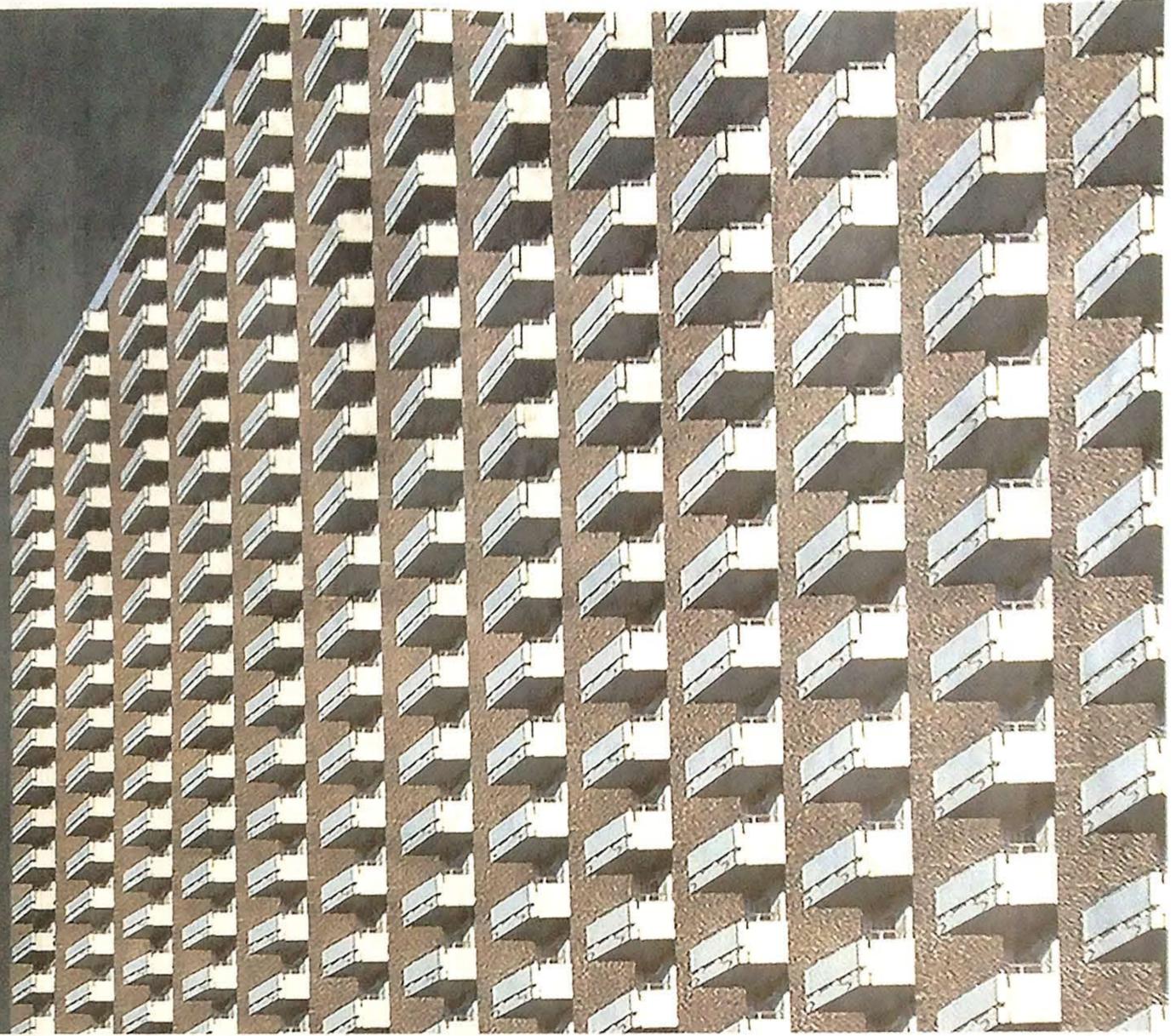


# Fremder vertrauter Raum

Kein Ort, sondern ein Gefühl. In einer Schau des Künstlervereins Walkmühle Wiesbaden beschäftigen sich 28 Künstler mit dem Thema „Heimat – Identifikation im Wandel“.

Von Katinka Fischer



Heimat hat viele Gesichter: Ausschnitt aus Klaus Bittners Arbeit „Neue Heimat-03“

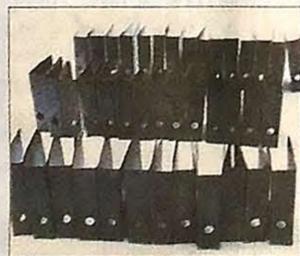
Fotos Künstlerverein Walkmühle Wiesbaden

**H**eimat ist keine Frage von Quadratmetern. Heimat ist auch geistig, kulturell und emotional vertrauter Raum. Selten aber war der Begriff unsicherer als heute, da vielen Menschen in ihrer Heimat der Tod droht. Was Heimat tatsächlich bedeutet, ist deswegen auch eine hochpolitische Angelegenheit. Darauf reagiert von Freitag, den 13. Mai, bis einschließlich Sonntag, den 26. Juni, die mittlerweile 22. Schwerpunktschau des Wiesbadener Künstlervereins. Gerade Künstler, die bisweilen schon von Berufs wegen die ganze Welt zu ihrer Heimat machen, sind prädestiniert, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Entsprechend international lesen sich die Biographien der 28 Teilnehmer an der Ausstellung im Künstlerverein Walkmühle. Ihre Arbeiten versprechen ein sinnlicheres Erlebnis, als es der etwas spröde Titel Walkmühle „Heimat – Identifikation im Wandel“ erwarten lässt.

Die idyllisch am Wiesbadener Innenstadtrand gelegene, gut 270 Jahre alte Walkmühle ist längst zur Heimat des Künstlervereins geworden, der sich 2005 mit dem Ziel formiert hat, das seinerzeit schwer verlorene Anwesen zu einem Atelierhaus auszubauen und als Kunstzentrum zu etablieren. Diesem Zweck dienen nicht zuletzt die regelmäßig auch überregional wahrgenommenen Themenschauen, die aktuelle Entwicklungen im Kontext von existenziellen Fragen nach dem Menschen und seiner Beziehung zur Umwelt reflektieren. Pubertät, Körperkult, Verbrechen oder Reichtum gehörten in der

Vergangenheit zu den Schlagworten. Ab 13. Mai belegen die vielfältigen, sämtlich in diesem Jahrhundert entstandenen, bisweilen sogar jüngsten Exponate der nächsten, von Christiane Erdmann und Stefanie Blumenbecker kuratierten Ausstellung, wie aktuell und facettenreich das Thema Heimat ist.

Zunächst einmal findet sich das Thema – ganz einfach – vor der Haustür.



Heimat ist, wenn die Dinge geordnet sind, so wie in Ulrich Schreibers Arbeit.

Das zeigen die verfremdeten Ansichten des Rheingaus, der Taunushügel oder der Umgebung von Frankfurt, die Michael Mohr gemalt hat. Anderswo ist Heimat, wo die Jurte steht: Wer immer unterwegs ist, verzichtet damit meist auf materiellen Wohlstand, aber nicht unbedingt auf ein Heimatgefühl. Darauf macht Walerija Peters Installation aufmerksam, die auf die traditionellen Rundhäuser der kasachischen Nomaden anspielt. Dass man Heimat auch in der Sprache findet, führt ein Klangtep-

pich schon vor Betreten des Ausstellungsgebäudes vor Ohren. Dafür hat der Wiesbadener Axel Schweppe Interview-Fragmente in elf Sprachen sowie indischen und afrikanischen Dialekten zusammenmontiert und auf diese Weise ein Sinnbild babylonischen Sprachgewirrs geschaffen.

Heimat ist aber auch soziale Zugehörigkeit. Diesen Gedanken setzt Anastasia Khoroshilova ins fotografierte Bild, das die Traditionen und die Trachten eines buddhistisch geprägten Landstrichs am Kaspischen Meer in den Fokus rückt. Dass die in Polen geborene Maleirin und Städtelschülerin Justine Otto eher die volkstümlichen Abgründe des Heimatbegriffs beleuchtet, deuten schon Bildtitel wie „Gesangsverein Liederkratz“ an. In eine ähnliche Richtung weist Ulrich Schreibers Installation „Hochsitz“, die das Klischee der Speizes des Jägers hinterfragt.

Zahlreiche Künstler in der Ausstellung machen den Verlust von Heimat zum Thema, dem sie freilich ganz unterschiedlich Ausdruck verleihen. Die auf Trolleys gestapelten Stoffbündel der Koreanerin Kimsooja etwa lassen unweigerlich an die vielen Flüchtlinge denken, die mit nichts als ein paar Habseligkeiten über die Grenzen kommen. Noch konkreter äußert sich dazu die Afghanin Sara Nabil: Umgewidmet zum künstlerischen Exponat, wird das Bett, das sie in einem Wiesbadener Flüchtlingsheim regelrecht bewohnt hat, zu einem traurigen Mahnmal.

Keren Shalev wie auch Julia Siegmund machen das Schiff zur Metapher der Heimatlosigkeit. In der wie ein Wrack anmutenden Skulptur der 1982

geborenen Israelin ist das – rettende – Fortbewegungsmittel nur noch Erinnerung, während die ganz frische Wandinstallation „Anderswo ist überall“ der Oldenburgerin (Jahrgang 1974) Menschen bei der Überfahrt ins Ungewisse zeigt. Marja Scholten-Reniers wiederum gibt dem Heimweh poetische Gestalt: Einschlägige Sprichwörter aus unterschiedlichen Ländern hat die Niederländerin auf Stofftaschentücher gestickt.

Das Bild der Entwurzelung bemüht Jean-Claude Ruggirellos Videoarbeit von einem blühenden, aber eben nicht mehr mit der Erde verwachsenen und insofern todgeweihten Baum. Heimat sollte man daher auch in politisch stabileren Gegenden nicht als etwas Selbstverständliches betrachten. Dazu ermahnen die schwarzweißen Computer-Collagen des aus Syrien geflohenen Tamam Azzam, auf denen sogar der Eiffelturm in Paris oder der Westminster-Palast in London ins Wanken geraten.

Ohnehin bedeutet Heimat noch lange nicht, dass man sich dort auch zu Hause fühlt. Das zeigen Klaus Bittners Fotografien von Wohnblöcken sowie die surreal futuristischen Entwürfe des österreichischen Architektur-Professors Peter Trummer. Sie reagieren damit auf die zunehmende Lebensfeindlichkeit der Städte.

Die Ausstellung „Heimat – Identifikation im Wandel“ wird am Freitag, dem 13. Mai, um 18 Uhr eröffnet. Die Schau in der Walkmühle in Wiesbaden, Bornhofenweg, ist bis zum Sonntag, dem 26. Juni, jeweils mittwochs und freitags von 17 bis 20 Uhr, samstags von 14 bis 19 Uhr sowie sonntags von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Weitere Informationen gibt es im Internet unter [www.walkmuehle.net](http://www.walkmuehle.net).



Heimat ist Zuwendung wie in hier in Andrea Diefenbachs Arbeit



Heimat ist ein Verwaltungsakt wie in Selma Almacans Arbeit (ll.), eine surrealistische Festung wie in Peter Trummers Entwurf (M.) oder auch eine Uniform wie in der Arbeit von Anastasia Khoroshilova (r.)